

biet genannt. Aber auch die Memnonischen Inschriften, obgleich nun in einem einzigen Bande bequem überschaulich, werden jedem, der nicht unter Hrn. Letronnes Führung von allen Seiten der Sache ganz nahe getreten ist, immer noch neblicht zu bleiben fortfahren. Auch die entfernteren Zeiten der Geschichte Roms, selbst nach Niebuhrs Beleuchtung, nennt Göthe (an Zelter VI, 116) düstre Regionen, die er bis auf einen gewissen Grad deutlicher und klarer zu sehen, sich eigentlich nicht bestrebe. Die Mythologie läßt eine Schärfe und Entfaltung der Kritik und soviel Sicherheit und Reichthum zugleich der Resultate zu wie wenige andre Fächer der Alterthumsgelehrsamkeit.

Abhandlungen über Schriftsteller und Gegenstände des classischen Alterthums. Von Friedrich Jacobs. Leipzig in der Dykschen Buchhandlung 1834. 8. XXVI und 661 S. Der Vermischten Schriften fünfter, von Leben und Kunst der Alten vierter Theil.

Da diese Sammlung gediegener Untersuchungen in edler und gefälliger Form von allen Freunden des Alterthums, Gelehrten vom Fach und unterrichteten Lesern in weiteren Kreisen, nicht anders als wie die willkommenste Gabe aufgenommen werden kann, so würde Ref. es sich nicht einfallen lassen eine Fortsetzung, der Jedermann verlangend entgegen gesehen hat, hier anzuzeigen, wenn er nicht damit die öffentliche Bitte an den Verfasser im Namen gewiß von vielen Freunden desselben und der Alten zu verbinden gewünscht hätte, daß er die Sammlung mit diesem Bande nicht beschließen, sondern ihm bald noch einen sechsten nachfolgen lassen möge. Aus der Vorrede kann man schließen, daß dieß nicht gerade seine Absicht war; aber da es ihm an Stoff dazu so wenig als an Arbeitslust fehlt, er vielmehr nur aus zu strenger und vielleicht einseitiger Würdigung seiner bisher noch nicht aufgenommenen früheren Abhandlungen zu zögern scheint, so ist den Lesern erlaubt, zudringender zu seyn und die Wichtigkeit, welche für sie die Ausdehnung der Vermischten Schriften auf jene meist in den Charakt. der vornehmsten Dichter enthaltnen Arbeiten haben würden, gegen ihn selbst geltend zu machen. So viele sind jetzt thätig die Litteraturgeschichte der Alten, Gattungen, Charaktere, Verhältnisse und einzelne Stellen mit Scharfsinn und großer Belesenheit aufzuklären, daß man über die Vermehrung der Kenntniß unbesorgt seyn dürfte. Aber es ist nicht einerley, wer gewisse Urtheile und Ansichten ausspricht, auch nicht, wie sie abgefaßt seyen. Einen so

lang und in einem so weiten Umfange gelehrter und allgemeinerer Bildung so genau gekannten Schriftsteller würden wir auch dann noch über Griechische nnd Römische, auch neuere Dichter gern sprechen hören, wenn er überraschend neue Seiten oder übersehene Einzelnheiten, mit denen wir ohnehin jetzt reichlich versehn werden, dem Gegenstande nicht abgewänne, sondern uns nur im Zusammenhange wahrnehmen ließe, wie dieser von ihm aufgefaßt werde oder schon vor vielen Jahren beurtheilt worden sey. Die Schilderungen von Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer behalten dadurch, daß vieles darin alt geworden ist, als Gemeingut und Bestandtheil unserer jetzigen Kenntniß der größten alten Dichter eine historische Wichtigkeit. Möchten diese Artikel auch nicht überall durch Zusätze und Noten bis auf das Neueste in dieser Litteratur fortgeführt oder damit ausgeglichen werden; der Geist und das Studium, woraus sie hervorgegangen, und die Jahre, worin sie geschrieben sind, werden dadurch immer klarer, vortheilhafter und erfreulicher bekannt werden. Auch aus Recensionen, die in älteren Jahrgängen bändereicher Journale begraben liegen, würden Stellen oder Auszüge zur Aufbewahrung in der soweit glücklich ausgeführten Sammlung, die zu dauerndem Gebrauch und Vergnügen bewahrt bleibt, sich vermuthlich sehr wohl eignen, wenn der würdige Herausgeber sich dabey mehr in den Sinn und das Interesse des Publicums oder an die Stelle eines Philologen, der das Geschäft der Vervollständigung anstatt seiner auszuführen hätte, versetzen, als bloß nach schriftstellerischer Strenge und Selbstentäußerung verfahren wollte.

Die Horazischen Abhandlungen, welche die größere Hälfte des gegenwärtigen Bandes ausmachen, Erklärung und Rettung einzelner Stellen des Dichters, und mehr noch seiner Denkart und Gesinnung, vorzüglich gegen Wieland und Döring, sind von der größten Bedeutung für das reine Verständniß des Dichters und seiner Umgebung. »In den Gesinnungen des Alterthums, sagt der Vf. ist Offenherzigkeit eine herrschende Tugend. Heftigen Zorn, bittre Feindschaften, und was damit zusammenhängt, Schmähungen und schneidenden Spott finden wir in ihm überall: nicht aber jene kalte Bosheit, die unter dem Scheine des Wohlwollens verwunden will, schmeichelnd verhöhnt und mit treuherziger Miene persiflirt. Ich sehe keinen Grund, bey Horaz und seinen Werken hievon eine Ausnahme Statt finden zu lassen.« — »Es ist aber gar nicht gleichgültig, wenn in der Schule, in welcher Horaz seit Jahrhunderten einheimisch ist, und die in

allen ihren Beziehungen das Rechte und Edle lehren soll, durch eine nur allzu gewöhnliche Taschenspielerey das Schlechte zum Guten umgeprägt, und der Witz über die Redlichkeit gestellt werden.« — »Die Erklärung der Alten soll in der Jugend vor allen Dingen den Sinn für Wahrheit schärfen, und sie gegen Täuschung verwahren; alles andre, was die Schule geben kann, tritt gegen diese Wirkung in den Hintergrund. Nicht soll daher in ihr eitle Rechtgeberey gelten; nie sophistische Kunst die Wahrheit verhüllen.« In dieser Polemik ist die mildeste Schonung mit Freymüthigkeit gepaart. Einer bequemen, nicht zu knappen Auseinandersetzung, voll Einsicht in die Welt überhaupt, in die Römische, in die einer höheren Griechisch-Römischen Bildung, folgen wir angezogen wie von der Gesellschaft und Unterhaltung eines einverstandenen Freundes; und das Gefällige und Unterhaltende verschafft gerade solchen aus philologischen und psychologischen, moralischen, ästhetischen Bestandtheilen zusammengesetzten und sich nothwendig etwas verwickelnden Fragen am meisten Eingang. Viele schöne Erklärungen und Winke sind auch kurz, an rechter Stelle, eingewebt, wie die Vertrautheit mit einem Dichter und die vielfältige Durcharbeitung eines Erklärungsstoffes es mit sich bringt. Ref. stimmt den Erklärungen einzelner Stellen, unter der gewandtesten und feinsten Entwicklung der Gründe, so wie den Bemerkungen über Absicht und Oekonomie der Episteln durchgängig so willig zu, daß er nur mit Mühe und Fleiß vielleicht einzelne Punkte herausfinden würde, worin er sein Urtheil von dem des Vfs. trennen könnte: und er muß hiezu bekennen, daß er nur in äußerst wenigen Schriften der Auslegung eine ähnliche Erfahrung macht. Zu der Vertheidigung des Dichters gegen Herabsetzung seines Geistes und Tadel seines politischen Charakters hat auch Rec. sich immer aufgefordert gefühlt, indem es ihm schien, daß eher Tadelsucht, Uebereilung und Misverständniß, Mangel an Unterscheidung und Uebersicht der Verhältnisse der Litteratur und der Zeiten als ein höherer Maßstab in Betreff jener oder ein besserer Begriff über Charakter und Angemessenheit im Leben den Unterschied in der Schäzzung des Horaz ausmachen. Es ist nichts dabey verloren, daß der Vf. auf einige neuere Schriftchen, wie Salverte Horace et l'empereur Auguste ou observations qui peuvent servir de complément aux Commentaires snr Horace 1823, Charpentier Etudes mor. et hist. sur la littérature Romaine 1829, keine Rücksicht genommen hat. Die Erscheinung, daß der Freund des Mäcenas an der alten Attischen Komödie

hängt, von dem Sokratischen Sinne mehr als irgend ein Römer sich aneignet und behauptet, und daß er den Alkäos und den Archilochos nachahmt, den Simonides, Pindar und Platon las, während Alexandrinische Form und Gelehrsamkeit hochbegabten Dichtern der Zeit genügten, giebt mehr zu denken, als noch in neuester Zeit auch einige Deutsche Philologen, deren Urtheil über Horaz uns Anstoß gab, sich scheinen träumen zu lassen. Der Abschnitt S. 318—35 Horaz ein Apostat der Freyheit? ist die Blume dieser trefflichen Betrachtungen über den jetzt so verschieden beurtheilten Dichter. Den S. 185 erwähnten Scherz in der Schulzeitung 1828 St. 45, in Popes Ton die Conjecturalkritik mit Horaz spielen zu lassen, ist Rec. versucht dem Vf. der Lectiones Venusinae selbst zuzuschreiben.

Den andern Theil dieses Bandes füllen kleinere Aufsätze. Die Erklärung der schlafenden Ariadne, sonst Kleopatra, im Vatican (S. 465—444) vertheidigt der Vf. in einem Zusatze jetzt gegen R. Rochette in den Monum. inédits p. 25—29, der eine auf dem Pelion eingeschlafene Thetis, auf Anlaß des Armbandes, behauptete. Das absprechende und unkundige Urtheil eines Recensenten desselben verdiente kaum erwähnt zu werden. Bey einem Werke dieser Art ist die Frage über die Schicklichkeit eines Armbandes, Schlangenarmbands (ὄφις), am Unterarm oder Oberarm, einer Draperie und Unterlage wie diese, für eine Ariadne, eine Thetis, ziemlich müßig. Denn die Künstler dieser Stufe sahen, wie hier insbesondre die ganze kunstvoll verschwenderische Behandlung der Gewandung zeigt, mehr auf das, was zu ihrer Zeit geschmackvoll im Anzug und Putz erschien, als daß sie es mit mythologischer und symbolischer Gelehrsamkeit genau genommen hätten. In dieser Hinsicht beurtheilt man sie oft gar sehr unrecht. Auch Prof. Gerhard hat seitdem die herrschende Erklärung ausführlich bestritten in dem Vaticanischen Museum, einem Theile der Beschreibung der Stadt Rom II, 2, 175—77, und hier, so wie auch I, 310. 318, die herrliche Figur wieder für eine Nymphe erklärt (wie auch Quatremere de Quincy, Lettre à Canova p. 122), und es ist nicht zu läugnen, daß sie auch als Nymphe in einem Nymphäum aufgestellt an ihrem Orte seyn würde. Aber sowohl er als Hr. R. Rochette stritten nur gegen Visconti, nicht gegen die Entdeckung des Deutschen Gelehrten, die ihnen unbekannt geblieben war. Die ursprüngliche Beziehung der Statue zu der Gruppe der Perinthischen Münze, wovon jetzt auch ein in Nebendingen bemerkenswerther Abdruck der Mionnetschen Sammlung angeführt wird, ist zu augenscheinlich,

um dem, der diese und dazu die Gruppe von Megara vor Augen hat, den geringsten Zweifel füglich übrig zu lassen. Der Umstand, daß die Figur nicht in der ersten Blüthe der Jugend vorgestellt ist, würde als eine Eigenheit vielleicht auch dann uns erscheinen, wenn sie eine Nymphe oder Thetis vorstellen sollte.

Es folgt über eine Münze von Zankle, nach einem Exemplar in Gotha, welches das Emblem der Sichel, mit Anspielung auf den Namen der Stadt, vollständiger als die andern bekannten ausdrückt, und die bekannte Abhandlung über σκολιὰ ἔργα beym Strabo. Die Emendation Σκόπα ἔργα hat der Vf. ebenfalls vertheidigen zu müssen Anlaß gefunden, und er thut es, wie früher III, 476 kurz, so hier mit großer Geduld gegen das wunderlichste Gerede in den Wiener Jahrbüchern, und ausreichend auch gegen Bröndstedts Rechtfertigung der Vulgata, welcher ἁπλᾶ ἔργα bey Pausanias V, 17, 1 gegenüberstellt. Diese Erklärung fand auch in den Annali dell' instit. di archeol. 1830 II, 298 Beyfall, wo der weit näher liegende Gegensatz ὀρθὰ (ξόανα) angegeben und wenigstens die Deutung auf Gruppen im Gegensatze der Einzelfigur abgelehnt, unter ἔργον σκολιὸν aber une statue inclinée, onduleuse et remuée verstanden wird. Ref. hat sich schon früher für Σκόπα erklärt, in der Anzeige von Silligs Catal. artif. im Kunstblatte 1827 S. 326, wo zugleich bemerkt ist, daß auch Villoison in den Mem. de l'Instit. de France II, 146 der Aenderung Tyrwhitts beystimmte. Ganz gewiß hat auch Müller die Meynung Aeginet. p. 110, welche die Lessingsche ist, längst aufgegeben. Ehe man eine so durchaus wahrscheinliche Emendation verwarf, hätte man auch dieß noch bedenken sollen, ob Strabon der Schriftsteller sey, bey welchem man einen sonst unerhörten, also doch gewiß hier gesuchten Kunstausdruck, von so allgemeiner Bedeutung, daß er den ἀρχαίοις ξοάνοις gegenübersteht (welch ein Gegensatz aber, man möge aus σκολιὰ auch machen, was man wolle!), erwarten dürfe. Ja noch mehr; Strabon sagt nicht einmal, wie der Vf. (S. 487) gegen die angebliche Gruppirung anführt, daß der Latona zur Seite die Ortygia mit den Zwillingen auf den Armen gestanden habe; sondern nach dem Zusammenhange stand in einer der neueren Kapellen die Leto, in der andern die Ortygia. Ὄντων δὲ ἐν τῷ τόπῳ πλειόνων ναῶν, τῶν μὲν ἀρχαίων, τῶν τὲ ὕστερον γενομένων, ἐν μὲν τοῖς ἀρχαίοις ἀρχαῖά ἐστι ξόανα, ἐν δὲ τοῖς ὕστερον Σκόπα ἔργα, ἡ μὲν Λητὼ σκῆπτρον ἔχουσα, ἡ δὲ Ὀρτυγία παρέστηκεν, ἑκατέρᾳ τῇ

χειρὶ παιδίον ἔχουσα. Es sind die zwey Figuren angeführt, die in den (zwey) neueren, vermuthlich kleinen, Tempeln standen, und παρέστηκεν geht nur auf die Beziehung zwischen beyden Figuren, obgleich sie durch die jetzige Aufstellung getrennt waren, oder auch auf das Nebeneinander, welches auch noch so bestand. Uebrigens wollen wir auch das nicht übersehn, was Tzschucke bemerkt, daß nach Pausanias VIII, 45, 4 Skopas für Jonien und Karien viele Werke gemacht hatte. Man kann oft zweifelhaft werden, ob dem, welcher sich über geschichtliche Dinge aus den Quellen selbst gründlich zu belehren strebt, durch arge Fehler der Texte mehr Hinderniß in den Weg gelegt wird, oder mehr durch die Vertheidigungen derselben gegen einleuchtende Herstellung. Oder sind nicht z. B. die Deutungen σκολιὰ ἔργα »künstlichere Bildsäulen,« in Schneiders Wörterbuch, oder »ausgebildete, ausgerundete Bilder,« figures onduleuses, remuées, oder »gruppirte, über einander geschobene sich kreuzende Werke,« oder gar Basrelief, eine verzweifelte Art der Vertheidigung und zum Verzweifeln? Ref. gesteht, daß er die von seinem Freunde Bröndstedt zum Scherz aufgestellte Emendation ἔργα δέ ἐστιν Ἀγελάδα, für ἁπλᾶ, bey Pausanias für eine wirkliche, wenigstens ἁπλᾶ nicht für ein Kunstwort hält, und einen Künstlernamen darin versteckt, mit Bekker, ohne Anstand annimmt. Wir sagen nichts über das Olympium (S. 497—516), welches nach Plinius Phidias gemalt hat, weil über die Malerey der Tempelwände es sich zu neuen lebhaften Verhandlungen im Ausland eben anläßt. Die vortreffliche Abhandlung über die Orphischen Argonautika (S. 517—42) hat ehmals den Uebertritt F. A. Wolfs von seiner mit Voß ziemlich einstimmigen Ansicht zu der in ihr entwickelten sicher richtigen veranlaßt (S. XXIV. 530.) Die Abh. über die Perser des Aeschylus (S. 543—603) hat beträchtliche Zusätze in Bezug auf manche der späteren Erklärer erhalten. Der Prologus der Danae S. 607—35, dessen Unächtheit, von Bentley, Toup und Porson übersehen, gründlich erwiesen wird. Den Beschluß macht ein kleiner Aufsatz über die *Dirae* des Valerius Cato, der nach vierzig Jahren zum andernmal hier nicht im mindesten veraltet erscheint.

F. G. W.